

ANDREA ZEDLER
JÖRG ZEDLER (HG.)

Giro d'Italia

Die Reiseberichte des bayerischen
Kurprinzen Karl Albrecht (1715/16)

Eine historisch-kritische Edition





München

Altötting

Starnberg

Sternhof (Lehen)
Salzburg

Innsbruck

Mühlau

Vahrn
Brixen

Mailand

Chievo

Venedig

Verona

Mantua

Finale

Pontelagoscuro
Ferrara

Parma

Modena

Bologna

Genua

Pesaro

Livorno

Lucca

Florenz

Ancona

Loreto

Macerata

Spoleto

Prima Porta
Rom

Neapel

Reiseroute des Kurprinzen Karl Albrecht 1715/16

Legende

 Ausgangs- und Endpunkt der Reise

 Hinreise

 Rückreise

 zeremonieller Empfangsort vor der
Reisestation (kursiv)

 Reisestation

 Reise per Kutsche

 Reise per Pferd

 Reise per Schiff

 Reise per Schlitten



BEIHEFTE
ZUM ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT
KARL ACHAM, EGON BOSHOFF, WOLFGANG BRÜCKNER,
BERNHARD JAHN, EVA-BETTINA KREMS, FRANK-LOTHAR KROLL,
TOBIAS LEUKER, HELMUT NEUHAUS, NORBERT NUSSBAUM,
STEFAN REBENICH

HERAUSGEGEBEN VON
KLAUS HERBERS

BAND 90

GIRO D'ITALIA

Die Reiseberichte des bayerischen Kurprinzen
Karl Albrecht (1715/16)
Eine historisch-kritische Edition

Herausgegeben von

Andrea Zedler und Jörg Zedler

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Edith-Haberland-Wagner Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag GmbH & Cie.
Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Franz Peter Flussing (?): Audienz des bayerischen Kurprinzen Karl
Albrecht bei Papst Clemens XI., Zeichnung im Reisetagebuch (Ausschnitt), 6. April
1716. Bayerisches Nationalmuseum, Bibl. 2368, D 68452, Foto: Bastian Krack

Korrekturat: Rainer Landvogt, Hanau
Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen
Druck und Bindung: Hubert & Co BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51362-7

Hans-Michael Körner
aus Anlass seines 70. Geburtstages



Vorsatzblatt des Reisetagebuchs Voyage d'Italie mit Portrait Karl Albrechts

Inhalt

Vorwort	9
EINLEITUNG	11
I. Anmerkungen zur Typologie der Italienreise und der Reiseberichte	15
II. Karl Albrechts Italienreise 1715/16	18
Die politischen Rahmenbedingungen	18
Motive und Ziele der Reise	20
Der Prinz und seine Reisesuite	29
Das Reisezeremoniell	43
Die materielle Seite der Reise	50
Reiseroute, Reisevorbereitung und Reiseverlauf	54
III. Die Italienreise im Kontext der Forschung	57
IV. Editionsgrundsätze und Aufbau der Edition	61
Die Textgrundlage der Edition	62
Transkriptionsrichtlinien	66
Gestaltung der Edition	68
EDITION	73
Anhang A	577
Anhang B	581
Anhang C	599
GLOSSAR, VERZEICHNISSE UND REGISTER	607
Glossar	609
Verzeichnis der Aufenthaltsorte	612

Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und Siglen	615
Verzeichnis verwendeter Literatur und gedruckter Quellen	617
Bildnachweis	665
Personenregister	666
Ortsregister	683
Sachregister	692

Vorwort

Schon die erste Beschäftigung mit der Reise des präsidenten bayerischen Kurfürsten von 1715/16 hatte den Herausgebern gezeigt, dass diese weit mehr war als ein Unternehmen, das lediglich die Bildung eines jungen Kurprinzen abschloss: Politische Begegnungen säumten Karl Albrechts Weg über die italienische Halbinsel, und er besuchte eine bemerkenswert hohe Anzahl unterschiedlicher Musikaufführungen, die ihm zum Teil sogar explizit gewidmet worden waren. Aus dieser Erkenntnis der Vermischung von Musik und Politik entstand die Idee für einen Vortrag, der die historische Dimension jener neunmonatigen Tour erläutern und dabei mit der Wiederaufführung von Musik verbinden sollte, die der Prinz rund 300 Jahre zuvor gehört hatte, die dann aber, in Archiven abgelegt, mitunter in Vergessenheit geraten war.

Es wäre wohl bei dem festlichen Abend im Bayerischen Nationalmuseum im November 2012 geblieben, wenn nicht Reinhold Baumstark uns im Anschluss daran ermuntert hätte, die zugrunde liegenden Quellen zu edieren. Prof. Dr. Baumstark steht somit am Anfang des Vorhabens, und er hat es während der nachfolgenden Jahre stets mit Interesse verfolgt. Ihm gilt daher unser erster Dank.

Der Weg zu 694 Druckseiten einer Quellenedition wäre freilich ohne materielle Förderung nicht zu beschreiten gewesen. Geebnet haben ihn S. K. H. Herzog Max in Bayern und Prof. Dr. Hans-Michael Körner, die unser Projekt bei der Edith-Haberland-Wagner-Stiftung nachdrücklich unterstützt haben. Deren Bereitschaft zur Finanzierung des Unternehmens war für uns ein Glücksfall. Die Stiftung hat nicht nur die halbe Mitarbeiterstelle während dreier Jahre finanziert, sondern auch das Gros aller anderen anfallenden Kosten übernommen, die Drucklegung eingeschlossen. Und jenseits aller finanziellen Fragen empfanden wir unser Vorhaben bei der Stiftung willkommen und geschätzt. Für beides, den Umstand und die Art von Förderung und Finanzierung, gilt der Edith-Haberland-Wagner-Stiftung, namentlich deren Geschäftsführer, Herrn Martin Liebhäuser, daher unser größter Dank!

Ende 2013 begann auf dieser Basis das Editionsprojekt. Der Inhaber des Lehrstuhls für bayerische Geschichte an der Universität Regensburg, Prof. Dr. Bernhard Löffler, nahm es an seinem Lehrstuhl auf und gab ihm damit eine Heimat. Die zahlreichen Archive aufzuführen, die es für die zu edierenden Texte, noch mehr aber für den Kommentar aufzusuchen galt, würde hier den Rahmen sprengen. Stellvertretend seien drei Institutionen genannt, bei denen wir jedwede Unterstützung gefunden haben: das Geheime Hausarchiv des Bayerischen Hauptstaatsarchivs mit seinem Leiter, Dr. Gerhard Immler, sowie Andreas Leipnitz; das Bayerische Nationalmuseum mit seiner vormaligen Generaldirektorin Dr. Renate Eikermann und

Dr. Katharina Hantschmann; schließlich die Stiftsbibliothek und das Stiftsarchiv Göttweig mit Mag. Bernhard Rameder. – Die Arbeit in den italienischen Archiven schließlich wurde erheblich erleichtert von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die ein Reisestipendium gewährt hat.

Doch alle Archivarbeit und alles Nachdenken über die Edition wäre unvollständig geblieben, wenn nicht zahlreiche Auskünfte, Gespräche und Diskussionen mit ebenso kundigen wie geduldigen Kolleginnen und Kollegen sowie kritische Augen auf das Manuskript noch manchen Aufschluss gebracht, Anregung und Korrektur bedingt hätten. Den allermeisten ist in den entsprechenden Fußnoten gedankt, einige wenige seien hier hervorgehoben: Da sind zuvorderst Dr. Dietmar Heil und Dr. Christian König (beide Regensburg), die so manchen wertvollen Hinweis beitrugen. Italien betreffende Aufschlüsse hat Dott. Ferdinando B. Agnello (Rom) bereitwillig gegeben, während das französische Tagebuch dem kritischen Blick von Mag. Volker Klostius, M.A. (Paris) standhalten musste. Wichtige Unterstützung hatten wir auch bei unseren Hilfskräften, zunächst bei Markus Rohn M.A., dann vor allem bei Eva-Maria Schreiner sowie bei Brigitte Gutbrodt, die uns bei der Durchsicht des Manuskripts nach Fehlern unermüdlich beistanden.

Dass der Band nun vorgelegt werden konnte, verdanken wir abschließend dem Böhlau Verlag und dem Reihenherausgeber: Bei Frau Dorothee Rheker-Wunsch, die das Projekt fast über den gesamten Entstehungszeitraum begleitet hat, sowie Frau Julia Roßberg (beide Böhlau Verlag) wussten wir es stets in den besten Händen; Herr Dr. Rainer Landvogt zeichnete für ein ausgesprochen umsichtiges Lektorat verantwortlich. Und dass Prof. Dr. Klaus Herbers den Band in die renommierte Reihe der *Beibefte zum Archiv für Kulturgeschichte* aufgenommen hat, ist uns eine besondere Freude. Ihnen allen gilt unser abschließender herzlicher Dank.

Regensburg im Sommer 2018

Andrea Zedler und Jörg Zedler

EINLEITUNG

Der Menschauflauf war gewaltig. Zehntausende Schaulustige säumten die Straßen Frankfurts, das sich herausgeputzt hatte, um der Krönung des neuen Kaisers den würdigen Rahmen zu verleihen. Die Reichsinsignien waren von Nürnberg überführt worden, die Kurfürsten waren persönlich anwesend oder hatten einen entsprechenden Vertreter entsandt. 50 bis 60 weitere Fürsten repräsentierten mit ihrer Anwesenheit – so empfand es jedenfalls der frisch Gewählte – nicht nur das Reich, sie tauchten mit ihren rund 18.000 Livrierten die Stadt in einen Pomp sondergleichen. Doch auf all den Glanz senkte sich ein Schleier, Schmerzen peinigten den zu Krönenden. Nierensteine folterten den bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht, später sollten Gichtanfälle hinzukommen.

Und als ob die körperlichen Gebrechen nicht schon genug gewesen wären, lastete die Sorge um sein angestammtes Territorium schwer auf seinem Gemüt. Linz, Passau, die Festung Braunau und Burghausen waren schon gefallen, auch von Tirol rückte der Feind vor, stand bereits vor München, und die Gedanken an Kapitulation rangen mit denen an die Krönung.¹ Die Habsburger, jenes Geschlecht, das seit 1438 ununterbrochen den römisch-deutschen König, seit 1452 den Kaiser stellte, hatten den Kampf gegen den wittelsbachischen Widersacher und dessen französischen Protektor längst aufgenommen. Nachdem die bayerisch-französische Allianz am Beginn ihrer Kampfhandlungen 1741 Erfolge hatte bejubeln können, wendete sich das Kriegsglück alsbald. Schon Ende desselben Jahres hatte Österreich militärisch die Oberhand gewonnen. Noch länger traute sich der neugewählte, schmerzgeplagte Kaiser seine Krönung daher nicht zu verschieben, zu groß war die Sorge, Maria Theresia könne sie doch noch zugunsten ihres Mannes Franz Stephan von Lothringen verhindern, indem sie die Wahl vom 24. Januar 1742 anfocht.² Zu nah wählte sich Karl Albrecht aber dem langersehnten Ziel, zu groß war die Befriedigung, nach fast 400 Jahren die Krone wieder einmal dem Haus Bayern zu sichern.

Am 12. Februar 1742 war es so weit: Adjutiert von zahlreichen weiteren Geistlichen zelebrierten die Kurfürsten-Erzbischöfe von Mainz, Philipp Karl von Eltz, und Köln, Clemens August von Bayern, die Krönungsmesse. Alleine Clemens August verfügte über 35 Assistenten, bei denen es sich durchweg um hohe Kleriker handelte, um Weihbischöfe, Äbte oder Domherren. Einen Eindruck des zeremoniellen Aufwands und Prunks vermittelt noch heute die Capella Clementina, eine Sammlung von 22 Pontificalgewändern, die mit Goldapplikationen nur so prunkten. Sieben bis 13 Kilo wog ein einziges Gewand. Nicht nur handelte es sich bei

1 Vgl. HEIGEL (Hrsg.), Tagebuch, S. 50.

2 Vgl. ebd.



Portrait des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht, 1723

diesen Ornatgarnituren aus Pariser Kunsthandwerkstätten „um kaum je übertroffene Meisterwerke in der Kunst der Stickerei“, sondern um so kostbare Stücke, dass deren Bestellung die finanziellen Möglichkeiten Kurkölns erkennbar überstieg.³ Clemens August aber investierte das aus französischen Subsidienzahlungen stammende Geld statt in den Krieg lieber in die Repräsentation, die eigene und die des Hauses Bayern – immerhin salbte er mit Karl Albrecht seinen eigenen Bruder zu Kaiser Karl VII. Die Welt sei sich einig, sollte dieser dann eigenhändig notieren, dass keine Krönung je „plus brillant ni plus magnifique que le mien“ gewesen sei; „le luxe et l’abondance en toute chose aiant surpassé l’imagination. Me voiant ainsi au supreme degret de la grandeur humaine je n’ai pu m’empêcher d’y faire la juste reflexion du pouvoir de la main de Dieu qui dans le tems, qu’il nous éleve au plus haut point, ne veut point, que nous oublions d’être ses creatures.“ Der neue Herrscher war sich seiner Fallhöhe durchaus bewusst: „C’est dans ces moments de grandeur, que je sentais plus que jamais, que je n’étois qu’un homme fragile, sujet plus qu’aucun autre aux infirmités, que fournit un monde, qui paroissoit m’être soumis.“⁴ – Am 13. Februar 1742, dem Tag nach der Krönung, wurde in München der Kapitulationsvertrag der Haupt- und Residenzstadt des neuen Kaisers unterzeichnet. Erhöhung und Erniedrigung, kaiserlicher Pomp und körperliche Schmerzen, Devotion der Reichsfürsten und Kriegsniederlagen: Höhepunkt und Peripetie bayerischer Macht lagen niemals so nahe beieinander wie in jenen Tagen.

Um wie viel unbeschwerter schien die Reise des nunmehrigen Reichsoberhauptes ein gutes Vierteljahrhundert zuvor gewesen zu sein, 1715/16. Die größte europäische Auseinandersetzung seit dem Dreißigjährigen Krieg, der Spanische Erbfolgekrieg (1701\2051713/14), war soeben beendet, sein Vater Max Emanuel wieder in seine früheren Rechte als bayerischer Kurfürst eingesetzt und seine in alle Winde des Exils zerstreute Familie neuerlich vereint. Der gerade 18-jährige Karl Albrecht hatte seine Ausbildung mit Bravour abgeschlossen und wurde vom Vater auf eine mehrmonatige Reise nach Italien entsandt. Von Dezember 1715 bis August 1716 bereiste er von München aus den Stiefel über Salzburg und Innsbruck, Verona und Venedig, kam bis Neapel, sah auf dem Rückweg Florenz, Genua und Mantua und hielt sich als Höhepunkt zweimal für rund vier Wochen in der Ewigen Stadt auf. Er wurde mehrfach vom Papst empfangen, studierte die politischen Systeme auf dem Apennin, der neapolitanische Vizekönig wie der Großherzog der Toskana erwiesen ihm alle Ehren, die ein Inkognitobesuch erlaubte. Auch die Republiken wetteiferten in Ehrerbietungen: Genua richtete ihm einen Ball auf einem ephemeren, auf dem

3 Die Kosten beliefen sich mit 390.000 Livres auf fast die Hälfte der französischen Subsidienzahlungen von 1742 an Kurköln (800.000 Livres), die eigentlich der Aufstockung der Truppen hätten dienen sollen, vgl. BAUMSTARK, Capella, S. 335, Zitat S. 328 f. Vgl. zur Capella Clementina grundlegend BOESELAGER, Capella.

4 HEIGEL (Hrsg.), Tagebuch, S. 51 f.

Meer schwimmenden Tanzsaal aus, Venedig veranstaltete eine prunkvolle Regatta. Überhaupt hatte sich der Prinz seit Wochen auf Karneval und Opernvorführungen in der Serenissima gefreut, die er dann auch ausgiebig besuchte.⁵ Besichtigungen kultureller Einrichtungen und Sehenswürdigkeiten säumten seinen Weg, und Zusammenkünfte mit illustren Gastgebern rundeten das Bild ab. Hinzu kam der Austausch von Geschenken, die von Speisen, Wein und Likör über Gemälde und Drucke, Bücher und Pferde bis zu brillantbesetzten Porträts und Goldringen reichten. Auch das Abendprogramm erweckt den Anschein einer puren Lustreise: Weit über 60 Bälle, mindestens so viele Abendgesellschaften und halb so viele Opernvorstellungen wurden in dem Dreivierteljahr für ihn gegeben bzw. von ihm besucht, häufig verbunden mit Festessen, bei denen der Wein reichlich floss und der Kurprinz schon mal bereit war, auf Distinktionszeichen zu verzichten, wenn er nur zwischen den Damen zu sitzen kam.⁶ Kurzum: Ein allzu oberflächlicher Blick mag den Eindruck vermitteln, die Reise sei eine frühneuzeitliche Version von Sex, Drugs and Rock 'n' Roll gewesen. Der Kurprinz selbst scheint das *Dolce Vita* zu bestätigen, wenn er neben dem Meer (er hatte eine bewegte Überfahrt von Livorno nach Genua hinter sich) nur den Champagner als seinen Feind bezeichnet: „je ne connoisse des ennemis plus indiscrets, et fiers envers moy, que la mer et le vin de Champagne“.⁷

Doch wie so oft, so trägt auch hier der erste Eindruck: Manches Thema, das 1742 die Kaiserkrönung prägen sollte, klang bereits in jenen früheren Tagen an. Da ist es noch das Geringste, dass er sich schon seinerzeit einer Eselsmilchkur zur Linderung des oft beklagten Podagra, der Gicht, unterzog.⁸ Schwerer wogen da schon die politischen Ziele der Reise: die Profilierung als die katholische Macht im Reich schlechthin; die Wiederaufnahme der Reichskirchenpolitik; die Repositionierung des Hauses Bayern nach dem Desaster des Spanischen Erbfolgekrieges, die letztlich den Boden für einen lange erstrebten dynastischen Aufstieg bereiten sollte.

Bei der Italienreise des bayerischen Kurprinzen von 1715/16 handelt es sich folglich mitnichten um eine reine Bildungs-, geschweige denn um eine pure Lustreise, obgleich auch diese Faktoren nicht zu kurz kamen.

5 Vgl. ZEDLER, Reiselust.

6 Vgl. stellvertretend den entsprechenden Wunsch Karl Albrechts in Dok. 3 A.

7 Karl Albrecht an Max Emanuel, BayHStA, GHA, KA 753 1/8 R 21 (18. Juli 1716, Genua).

8 Vgl. Dok. 160.

I. Anmerkungen zur Typologie der Italienreise und der Reiseberichte

Im August 1715, wenige Monate nach der Rückkehr aus dem Grazer Exil, hatte Karl Albrecht mit einer letzten Prüfung in Anwesenheit seines Vaters und Geheimer Räte sein *Studium juridicum* erfolgreich beendet. Bereits zwei Tage später war es für den Kurfürsten beschlossene Sache, seinen Sohn auf eine Reise nach Italien zu schicken.⁹ Mit diesem Entschluss knüpfte Max Emanuel nicht nur an hauseigene Traditionen an¹⁰, er entsprach auch der Ausbildungsvorschrift für kurfürstlichen Nachwuchs, wie sie bereits in der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV. von 1356 verankert war.

Seit dem 14. Jahrhundert hatten sich zwei unterschiedliche Reisetypen des Adels entwickelt, die als Kavaliertour oder als Prinzenreise bezeichnet werden; beiden ist auch ein Bildungsfaktor eigen.¹¹ Dementsprechend nimmt das Reisen in den Anleitungen zur Fürstenerziehung, den sogenannten Fürstenspiegeln, seit der *Institutio Principis Christiani* (1515/16) von Erasmus von Rotterdam einen angestammten Platz ein.¹² Für die Typisierung der Reise scheidet die Bildung damit als distinktiver Faktor aus; entscheidend ist vielmehr der Rang des Protagonisten. Obwohl zwischen dem Typus „Kavaliertour“ und dem der „Prinzenreise“ Übereinstimmungen bestehen (u. a. in der Wahl des Ziellandes, der Reiseroute oder der inhaltlichen Ausrichtung der Reise), lassen sich doch auch Unterschiede benennen.

Die Konjunktur von Prinzenreisen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hat, folgt man Eva Bender, auch mit dem Westfälischen Frieden (1648) zu tun: Weil die politischen Rechte der Reichsstände – nach zwischenzeitlichen Versuchen des Kaisers, seine Position zu stärken – durch das Friedenswerk neuerlich bestätigt worden waren, nutzten diese etwa ihr Recht auf Bündnisse (sofern sie sich nicht gegen Kaiser und Reich richteten) untereinander wie mit fremden Mächten entsprechend aus. Bei der Anbahnung oder Bestätigung freundschaftlicher Beziehungen kam Prinzenreisen eine nicht zu unterschätzende Funktion zu. „Die deutschen Prinzen, die als Vertreter ihres fast souveränen Fürstentums auf Reisen waren, soll-

9 Ausdruck fand dieser Beschluss u. a. in einem vom Kurfürsten an Kaiser Karl VI. gerichteten Schreiben, in dem er die Reise Karl Albrechts nach Italien ankündigt und das Reichsoberhaupt darum bittet, dieses Unternehmen wohlwollend zu unterstützen. Vgl. Max Emanuel an Karl VI., HHStA, HausA Familienkorrespondenz A 16-2-3 (7. August 1715, München).

10 Vgl. IMMLER, Wittelsbacher, S. 69\20574.

11 Vgl. SIEBERS, Prinzenreisen, S. 45.

12 Vgl. BENDER, Prinzenreise (2017), S. 22.

ten über die Kontakte mit Souveränen außerhalb des Reiches einer bestimmten, von Reichsständen beanspruchten Position in der europäischen Adelhierarchie Ausdruck verleihen.¹³ Das Programm, der Vollzug und vor allem der zeremonielle Aufwand sind daher bei Prinzenreisen ausgefeilter und weit kostspieliger als bei Kavaliertouren. Damit werden die Touren „als ein eigenständiges und abgrenzbares Reisephänomen“ wahrnehmbar.¹⁴

Gerade am Beispiel der Italienreise von Karl Albrecht, die eindeutig dem Typus der Prinzenreise zugeordnet werden kann, zeigt sich dies, wusste Max Emanuel doch nicht zuletzt mit dem Giro d'Italia seines Sohnes sein beschädigtes Ansehen aufzubessern. Nötig waren hierzu ein von langer Hand vorbereitetes Reisezeremoniell, eine große und repräsentative Reisesuite, eine großzügige materielle Ausstattung und eine erfolgreiche Reise, von der europaweit die Rede war.¹⁵ Überhaupt ist der Grad der Wahrnehmung ein wesentliches Kriterium für die Unterscheidung zwischen Kavaliertour und Prinzenreise. Dass Letztere unter diesem Blickwinkel noch nicht systematisch untersucht wurde, darf als Desiderat der Reiseforschung gelten.

Die Wahl des Ziellandes richtete sich nach verschiedenen Aspekten, die von dynastischen Beziehungen über politische Konstellationen bis zur Konfession des Herrscherhauses reichten. Als Hauptreiseländer können im ausgehenden 17. Jahrhundert Italien, die Niederlande, Frankreich, England und das Reich mit Wien benannt werden. Die jeweiligen Unternehmen konnten sich auf ein Land konzentrieren oder mehrere Länder umfassen.¹⁶ Für die Reise Karl Albrechts gilt die pointierte Feststellung Sabine Kolcks: „Je konstanter und offensichtlicher eine Dynastie einen konfessionellen Standpunkt vertrat, um so einseitiger gestaltete sich der Reisesweg der Prinzen dieser Linie.“¹⁷ Es vermag kaum zu überraschen, dass sich die Routen der dezidiert katholischen Wittelsbacher häufig gen Süden richteten und in der Ewigen Stadt ihr zentrales Ziel hatten. Dementsprechend konzentrierte sich auch die Tour Karl Albrechts auf Italien.¹⁸

Dokumentiert wurde der Giro d'Italia des Kurprinzen in Form handschriftlicher Berichte. Als „gebundene Hefte und Bücher, deren primärer Schreibanlass und Gegenstand eine unternommene Reise ist“, entsprechen sie der von Andrea Voß einge-

13 Ebd., S. 23f.

14 SIEBERS, Prinzenreisen, S. 46.

15 Berichte über diese Reise verbreiteten sich auf dem Weg handschriftlicher und gedruckter *Avvisi* und Zeitungen bzw. über Gesandte und über höfische Korrespondenz. Vgl. hierzu den Abschnitt *Der Kommentar und seine Quellen*.

16 Vgl. zur Wahl des Reiselandes grundlegend KOLCK, Prinzen, S. 95\205125 sowie BENDER, Prinzenreise (2011), S. 136\205192.

17 KOLCK, Prinzen, S. 96. Ihre vergleichende Studie ergab, dass Italien für die bayerischen Wittelsbacher das dominierende Reiseland war.

18 Wien war, anders als Kolck es darstellt, keine Station auf dieser Reise, vgl. ebd., S. 110.

fürten Definition von Reiseberichten.¹⁹ Deren Funktion war es in erster Linie, als hausinterner Nachweis einer erfolgreich absolvierten Reise zu dienen; darüber hinaus sicherten sie langfristig die dynastische Memoria und wurden für repräsentative Zwecke eingesetzt.²⁰ Die Überlieferung im Zusammenhang mit dieser Reise ist ausgesprochen günstig, sind doch insgesamt fünf – statt des sonst gängigen singulären Exemplars – unterschiedliche Manuskripte erhalten. Keines von diesen ist als Abschrift zu klassifizieren, da sie die Reise aus (durchaus abweichenden) Perspektiven in den Blick nehmen.²¹ Damit gehören sie in die von Arnold Esch vorgeschlagene Kategorie der Parallelberichte²², deren außergewöhnlichen Wert er an Pilgerreisen zeigt und die Wolfgang Treue dementsprechend als „seltene[n] Glücksfall“ der Forschung bezeichnet.²³

19 Gefolgt wird hier der Definition von Voss, *Reisen*, S. 21\20526. Hinsichtlich der Terminologie wird der Begriff des Reiseberichts als der maßgebliche betrachtet. Aus sprachästhetischen Gründen werden in der Einleitung jedoch auch die Begriffe *Diarium*, *Journal* und *Tagebuch* verwendet, wobei die Herausgeber damit dem zeitgenössischen Sprachgebrauch folgen, vgl. ebd., S. 3\2059; BRENNER (Hrsg.), *Reisebericht* (1989), S. 9; BRENNER, *Reisebericht* (1990), S. 19\20525.

20 Vgl. zu weiteren Funktionen der Reisejournale Karl Albrechts STEIGERWALD, *Diarien*.

21 Für die Edition wurde von den zwei Berichten, die in der Stiftsbibliothek Göttingen überliefert sind, infolge der großen textlichen Übereinstimmung sowie derselben Schreiberhand nur eines der Tagebücher als Textgrundlage herangezogen. Vgl. den Abschnitt *Editionsgrundsätze und Aufbau der Edition*.

22 Vgl. ESCH, *Parallelberichte*, S. 138.

23 TREUE, *Abenteuer*, S. 10.

II. Karl Albrechts Italienreise 1715/16

Die politischen Rahmenbedingungen

Die Bedeutung der Reise erschöpft sich, wie ja schon angedeutet, nicht in ihrem geographischen Ziel oder ihrer phänomenologischen Einordnung als Italienreise – so unbestritten die Relevanz der damit zusammenhängenden Aspekte ist. Auf sie wird unter dem Punkt *Motive und Ziele der Reise* zurückzukommen sein. Zunächst aber gilt es, die zeitgenössischen Rahmenbedingungen und deren politische Bedeutung für das Unternehmen zu umreißen.

Betrachtet man die langfristige politische Strategie Max Emanuels näher, wird rasch klar, dass er frühzeitig auf machtpolitischen Gewinn und auf dynastischen Aufstieg zielte. Dabei war keineswegs ausgemacht, dass dies gegen den Kaiser geschehen würde. Ganz im Gegenteil verdiente sich der junge Fürst seine militärischen Sporen ja gerade, als er 1683 in der vom Reichsoberhaupt gegen die Türken zu Hilfe gerufenen Armee an der Entsetzung Wiens und der Rückeroberung Grans beteiligt war²⁴, womit die militärische Bedrohung für den Kaiser und seine Stammlande einstweilen abgewendet wurde. Mehr noch machte sich der nach seiner Kleidung mit dem Beinamen „Blauer Kurfürst“ versehene Max Emanuel um Leopold I. verdient, als er 1687 federführend das Heer von Großwesir Suleiman am Berg Harsán schlug.²⁵ Rasch hatten die Osmanen in der Folge dieser Niederlage erhebliche territoriale Einbußen in Slowenien und Siebenbürgen hinzunehmen, was nicht nur das Ende türkischer Herrschaft in Transsylvanien nach sich zog, sondern überdies die antihabsburgischen Kräfte in Ungarn entscheidend schwächte. Dessen Stände erkannten den neunjährigen Sohn Leopolds I., Erzherzog Joseph, nunmehr als erblichen König an und ebneten so den Weg zu einer dauerhaften habsburgischen Herrschaft in Ungarn.²⁶ Doch die erhoffte großzügige kaiserliche Gegenleistung für den Schwiegersohn – Max Emanuel hatte 1685 Maria Antonia, die älteste Tochter Leopolds I., geheiratet – blieb aus. Als der Spanische Erbfolgekrieg absehbar war, glaubte der Wittelsbacher daher seine Interessen am besten auf französischer Seite gewahrt, zumal auch die familiären Bande zerschnitten waren: Seine habsburgische Frau war Ende 1692, das einzige länger lebende Kind aus dieser Verbindung, Joseph Ferdinand, 1699 verstorben.

Doch der Blaue Kurfürst hatte sich verspekuliert, seine Unternehmungen im Spanischen Erbfolgekrieg endeten bekanntlich desaströs: Nach dem „Bayerischen

²⁴ Zu den militärischen Leistungen Max Emanuels vgl. JUNKELMANN, Kurfürst, hier v. a. S. 48\20558.

²⁵ Vgl. JUNKELMANN, Türkenzelt, S. 289\205317.

²⁶ Vgl. CARTLEDGE, Will, S. 114; DALOS, Ungarn, S. 76\20581.

Rummel“ von 1703 – der Erhebung der Landstände in Verbindung mit der bäuerlichen Bevölkerung im Vintschgau und dem Etschland – bereits aus Tirol zurückgedrängt, zwang ihn die Niederlage von Höchstädt (August 1704) aus seinem angestammten Territorium hinaus ins niederländische Exil. In Ramillies im Mai 1706 neuerlich geschlagen, verlor er auch die Spanischen Niederlande, die ihm 1691 als Generalstatthalter übertragen worden waren. Im April 1706 war Max Emanuel überdies in die Reichsacht gestellt worden. Fortan vagabundierte der ehemals ruhmreiche Feldherr im Exil, nach Mons, Compiègne, Namur und immer wieder an den Hof Ludwigs XIV.

In Bayern hatte Max Emanuel die Regentschaft schon nach der Niederlage von Höchstädt seiner zweiten Frau Therese Kunigunde übertragen. Doch ohne ausreichende Finanzen sah diese sich alsbald gezwungen, mit dem Kaiser eine Abmachung zu suchen. Geschlossen wurde am 7. November 1704 der Vertrag von Ilbesheim. Die bayerischen Truppen wurden fast zur Gänze entlassen und mit Straubing, Landshut und Burghausen drei der vier bayerischen Rentämter österreichischer Verwaltung unterstellt; lediglich auf das Rentamt und die Stadt München behielt die Kurfürstin den Zugriff. Freilich, auch der sollte ihr bald genommen werden. Unmittelbar nach dem Tod Kaiser Leopolds I. (5. Mai 1705) besetzte dessen, Bayern alles andere als wohl gesinnter, Sohn und Nachfolger Joseph I. auch den Rest des Landes – vertragswidrig, aber effektiv. Zugleich wurde Therese Kunigunde an der Wiedereinreise gehindert, als sie nach einem Besuch ihrer in Italien weilenden Mutter ins Land zurückkehren wollte. Auch für sie begann damit ein zehnjähriges Exil²⁷, und Anfang des darauffolgenden Jahres sollte dieses Schicksal auch ihre Kinder treffen.²⁸ Wie ihre Eltern, so kehrten auch diese erst im April 1715 nach Bayern zurück.

Obwohl die Familie ab diesem Zeitpunkt wieder vereint war und der Kurfürst dank der Bestimmungen von Rastatt und Baden (1714) sein angestammtes Territorium zurückerhalten hatte, war er keinen Schritt weiter als zu Beginn seiner Regierung: Der dynastische Aufstieg war ferner denn je, der machtpolitische Gewinn ausgeblieben, sein ehemals ruhmreicher Ruf als Feldherr war arg ramponiert und das Land versank in horrenden Schulden. Unbeschadet waren lediglich die Ambitionen Max Emanuels geblieben. Noch immer strebte er danach, Macht und Ansehen zu erhöhen; um den Preis schien er sich keine Gedanken zu machen. Es dürfte ihn nur noch mehr angestachelt haben, dass ein solcher Aufstieg zuletzt sogar Geschlechtern gelungen war, deren Dignität er weit unter der des seinen rubrizierte: 1692 war das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg in den Rang eines Kurfürstentums aufgestiegen, seit 1714 besetzten seine Herrscher sogar den britischen Thron; ebenfalls zu königlichen Würden gelangt waren die Wettiner, der sächsische Kurfürst Friedrich

²⁷ Vgl. KÄGLER, Regentschaft.

²⁸ Vgl. hierzu die Ausführungen im Abschnitt *Karl Albrecht: eine politisch-biographische Skizze*.

August I. war 1697 zum polnischen König gewählt worden; 1701 hatte überdies der Markgraf von Brandenburg seine Rangerhöhung zum König in Preußen durchsetzen können. Max Emanuel dürfte all dies kaum ungerührt gelassen haben.

Motive und Ziele der Reise

Die Reise des ältesten Sohnes von Max Emanuel und Therese Kunigunde ist – zumindest auch – unter dem Blickwinkel der politischen Interessen des Kurfürsten zu sehen.²⁹ Sie als Teil der Repositionierungspolitik des Hauses Bayern zu begreifen dürfte kaum fehlgehen, nicht nur, weil sie eine glänzende Möglichkeit bot, alte Bindungen neuerlich zu stärken, sondern vor allem, weil sie Aufmerksamkeit an den wichtigen europäischen Höfen garantierte. Kein Gesandter in Rom, Venedig, Neapel oder Florenz versäumte es, seinem Herrn über Karl Albrechts Anwesenheit, die Ehrerweisungen, den Wert der Geschenke usw. zu berichten.³⁰ Zu wichtig war es, die zeremoniellen Verhältnisse zu beobachten, wurde doch mit Argusaugen darauf geachtet, auf diesem Feld nicht selbst ins Hintertreffen zu geraten. Präzedenz war ein zentraler Maßstab für alle Beteiligten, das Wissen um etwaige Fälle entsprechend essentiell. Die damit verbundene Aufmerksamkeit wusste Max Emanuel zu nutzen: Nachdem er im Spanischen Erbfolgekrieg ein treffliches Feindbild für das Reich abgegeben und Bayern nach 1706 seine eigenständige Rolle verloren hatte, eröffnete die Reise dem Herrscherhaus die Gelegenheit, sich als Akteur auf der europäischen Bühne zurückzumelden. Ziel war es, an bekannte, positiv besetzte Vorstellungen und Traditionen anzuknüpfen, um so die jüngeren, negativen Konnotationen des Reichsverrätters zu überschreiben³¹ und die Reputation des Hauses aufzupolieren.

Dass der Kurfürst bereits seit längerem eine solche Strategie verfolgte, wird an einem 1710 von ihm bei Joseph Vivien in Auftrag gegebenen Monumentalgemälde deutlich. Das Bild zeigt ihn als Triumphator über das osmanische Heer von 1687 – jedoch mit den Gesichtszügen des 48-jährigen Auftraggebers! „Um so deutlicher wird dadurch, daß Max Emanuel in trotziger Negierung der tristen Gegenwart nach wie vor in der Rolle des Türkensiegers wahrgenommen werden wollte.“³² Die Stra-

29 Vgl. hierzu auch die instruktive Einführung zu dem Ausstellungskatalog über die Max-Emanuel-Zeit, GLASER, Einleitung.

30 Darüber hinaus erschienen kontinuierlich Meldungen über den Reiseverlauf u. a. im Wienerischen Diarium, im Corriere Ordinario, in der Gazzetta di Mantova oder in der Gazzetta di Napoli. Es finden sich des Weiteren Berichte in den handschriftlichen Avvisi aus Venedig und Rom, die häufig der Gesandtschaftskorrespondenz beigelegt worden waren.

31 Vgl. zum schlechten Image Max Emanuels während des Spanischen Erbfolgekrieges NEUMANN, Rolle, S. 333\205347.

32 JUNKELMANN, Türkenzelt, S. 308.

regie, mit einem Rückgriff auf das bekannte und positiv besetzte Bild des glorreichen Feldherrn und Kämpfers für Kaiser und Kirche an vergangene Wertschätzung anzuknüpfen, um die jüngste Vergangenheit vergessen zu machen, behielt der Kurfürst nach 1714 bei. Ein Verweis auf die 1715 von bayerischen Jesuiten herausgegebene reich bebilderte Schrift „Fortitudo Leonina in utraque fortuna Maximiliani Emmanuelis“ mag hier genügen. In aller Ausführlichkeit visualisiert sie das emblematische Lob auf Max Emanuels Verdienste gegen die Türken. Doch damit nicht genug: Der Kurfürst zielte überdies darauf, dieses Image samt dessen positiver Aura auf seinen Sohn zu transferieren.³³

Dies öffentlichkeitswirksam in Gang zu setzen war eines der Reiseziele. Nicht umsonst lautet das einem der Reiseberichte vorangestellte Motto „Nunc viator – Demum victor“. ³⁴ Alleine diese programmatische Devise zeigt, dass die Teilnahme Karl Albrechts an dem Dynamik gewinnenden Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg (1714\205\1718) 1715 ausgemachte Sache war – bevor sie 1717 tatsächlich realisiert wurde. Auf der Reise ließ der Kurprinz denn auch keine Gelegenheit aus, seine zukünftige Rolle – oder vielmehr: die damit verbundene Positivkonnotation – weithin zu demonstrieren: Er trank mit den vom Krieg betroffenen Venezianern auf gute Waffen und taufte eines ihrer Kriegsschiffe auf den Namen des beiderseitigen Wappentiers, Leone triumphante.³⁵ Sinnfälliger konnte man die erwünschte Allianz einem Publikum nicht vor Augen führen, das aus der breiten venezianischen Masse genauso bestand wie aus der, das Geschehen aufmerksam verfolgenden, höfischen Öffentlichkeit.³⁶ In Rom besuchte er ostentativ den Gedenkort für Jan III. Sobieski, den berühmten Türkensieger von 1683, der praktischerweise zugleich sein Großvater war. Und intensiv bestaunte er die Galerie im Palazzo Colonna, deren prominentes Deckengemälde die Seeschlacht von Lepanto (1571) zeigt und damit ein wichtiger römischer *lieu de mémoire* für den Kampf gegen die Osmanen war.³⁷

33 Auf den Imagetransfer verweist aus kunsthistorischer Perspektive Krems: Max Emanuel ließ das Eingreifen Karl Albrechts und Ferdinand Marias in den Türkenkrieg von 1717 in eine Reihe mit den eigenen Heldentaten stellen. Mit der Hinzufügung eines Gemäldes im Viktoriensaal von Schloss Schleißheim (die Schlacht bei Belgrad 1717) „wurde das Rollenmodell des Türkensiegers nicht als ein individuelles, sondern als ein dynastisches inszeniert“. KREMS, Wittelsbacher, S. 263. Diese Interpretation findet sich auch bei FULCO, Apotheoses, S. 301\205\348, besonders S. 325 und 344. Zu Schleißheim und der geschichtspolitischen Dimension seiner Ausgestaltung insgesamt vgl. JUNKELMANN, Theatrum.

34 Die Zeichnung mit dem Motto ist am Beginn des Bandes abgebildet. Vgl. zu den politischen Implikationen der Reise ausführlich ZEDLER, Zeremoniell.

35 Vgl. Dok. 84.

36 Vgl. beispielhaft die Berichte des sächsischen Diplomaten in Venedig, u. a. Emilio De Villio an August den Starken, SHSta, 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 2801/4 (8. Februar 1716, Venedig).

37 Vgl. Dok. 132.

Wer bis dahin noch nicht realisiert hatte, dass der Prinz hierbei an Familientraditionen, insbesondere an Max Emanuel anschloss, bekam es im Nachgang der Reise vor Augen geführt: In einem emblematischen Lob Karl Albrechts von 1718 werden Vater und Sohn in ihrem Kampf gegen die Türken parallelisiert, wobei der junge Löwe (Karl Albrecht) vorbildheischend auf den älteren (Max Emanuel) blickt. Während dieser den Halbmond zwischen seinen Pranken bereits zerbrochen hat, hält ihn jener fest umschlossen, um es ihm gleichzutun.³⁸

Das Geschäft mit der Erinnerung war indes kein einseitig bayerisches Anliegen, auch die Gastgeber nutzten es munter: Venedig, mit seinen Besitzungen im Mittelmeer die erste okzidentale Macht, die in den neuerlichen Waffengang verwickelt war, war zum Zeitpunkt des kurprinzlichen Besuchs noch händeringend auf der Suche nach Verbündeten. Vor allem der Kaiser zögerte, da er nach dem Spanischen Erbfolgekrieg kein Interesse daran hatte, sich sogleich in die nächste kostspielige Auseinandersetzung zu stürzen. Ganz anders das Oberhaupt der katholischen Kirche: Dem Papst, selbst militärisch bedeutungslos, lag aus theologischen wie politischen Gründen daran, rasch eine militärische Allianz gegen den Feind aus dem Osten zu schmieden.³⁹ So verwundert es weder, wenn die Serenissima ihrem bayerischen Gast das Arsenal vorführte oder ihn das erwähnte Kriegsschiff taufen ließ, noch, wenn eine unter päpstlicher Protektion stehende Veranstaltung auf dem Kapitol Karl Albrecht unverhohlen (wenn auch indirekt, auf dem Weg der Kunst) zur Kriegsteilnahme aufforderte.⁴⁰

Dabei lässt sich die Bereitschaft zum Kampf ins Grundsätzliche wenden: Wenn man den Krieg gegen die Osmanen nicht buchstäblich nimmt, sondern als Chiffre der Verteidigung des Katholizismus begreift, dann fällt unter einen solchen auch die Abwehr häretischer Bewegungen, in erster Linie des Protestantismus. Dies eröffnete Karl Albrecht die Möglichkeit, sich nicht nur in die Tradition seines Vaters als Türkenkrieger zu stellen, sondern auch in die seines Urgroßvaters als Protektor der katholischen Sache. Herzog Maximilian nämlich war es, der 1620 mit dem Sieg am Weißen Berg die Zurückdrängung der evangelischen Konfession in Böhmen besiegelt hatte. Die Anknüpfung an dieses Erbe wird im Inkognitonamen eines Grafen von Trausnitz deutlich (Karl Albrecht wählte 1715 denselben wie Maximilian 1593 auf seiner Italienreise), ebenso im Besuch des diesbezüglichen römischen Erinnerungsortes schlechthin, der Kirche Santa Maria della Vittoria. Dort hängt im Altarraum das Bild der Heiligen Familie, das 1620 in der Schlacht den ligistischen

38 Der Stich ist abgedruckt und in seiner Bedeutung erläutert bei ZEDLER, Zeremoniell, S. 245\205247.

39 Vgl. SCHNETTGER, Ansprüche und ZEDLER, Zeremoniell.

40 Vgl. ZEDLER, Viator.

Truppen zum Sieg verholfen haben soll.⁴¹ – Man könnte die Reihe der Beispiele leicht fortsetzen. Der bayerische Kurprinz besuchte zahlreiche Orte, Gegenstände oder Personen, die eine besondere Qualität für die Verteidigung des Katholizismus hatten, und demonstrierte dergestalt ostentativ seine Bereitschaft, auch in der Zukunft das Schwert für diese Sache zu ziehen. Dass er dabei an wittelsbachische Ahnen anknüpfen und so eine genealogisch-dynastische Logik herstellen konnte, erlaubte es ihm, die (Selbst-)Wahrnehmung seines Hauses als katholische Vormacht öffentlichkeitswirksam zu unterstreichen. In einer Zeit, in der die Geschichte als Lehrmeisterin begriffen wurde, war die historische Reminiszenz somit bestens geeignet, das bayerische Image zu heben, das zuletzt so arg ramponiert worden war.

Dies galt zumindest, wenn man mit katholischen Augen auf das Unternehmen blickt. Aus protestantischer Sicht konnte die dezidierte (Selbst-)Inszenierung als katholischer Herrscher freilich auch als Kampfansage verstanden werden. Denn das Reich befand sich 1715/16 in einer bereits rund zwei Jahrzehnte anhaltenden Phase der Rekonfessionalisierung, die es 1721/22 gar am Rand eines neuerlichen Konfessionskrieges balancieren lassen sollte. Vor allem die evangelischen Stände fürchteten um ihre Stellung, seit 1697 in der Rijswijker Klausel der Katholizismus als Konfession für die von Frankreich an das Reich zurückgegebenen rechtsrheinischen Gebiete festgeschrieben worden war und der Pfälzer Kurfürst eine Politik betrieb, die die katholische Minderheit seines Landes bevorzugte. Die Glaubenswechsel des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. 1697 und seines ältesten Sohnes 1712 (der allerdings bis 1717 nur gerüchteweise bekannt war) sowie die sukzessive an Schärfe gewinnende Flugblattpropaganda im Zusammenhang mit konfessionellen Konflikten in Schlesien heizten die Stimmung weiter an.⁴² Dies gilt es zu beachten, wenn die politische Dimension einer Reise bewertet wird, deren Protagonist keine Gelegenheit ausließ, an die Katholizität seines Hauses ebenso zu erinnern wie an das Wirken gegenreformatorischer Akteure wie Karl Borromäus oder Papst Paul V.

Neben der bewussten Reverenz an die Vergangenheit und die verschiedenen Stufen ihrer geschichtspolitischen Indienstnahme war die Reise schließlich auch geeignet, um die Beziehungen zum Wiener Hof nach den Verwerfungen der jüngsten Zeit zu beruhigen. Immerhin hatte sich Max Emanuel im Spanischen Erbfolgekrieg gegen Kaiser und Reich gestellt, wofür er nicht nur öffentlich angeprangert und verspottet, sondern auch geächtet worden war.⁴³

41 Vgl. Dok. 118. Das Bild hängt noch heute dort, ist seit dem Kirchenbrand von 1833 aber eine Replik. In der Sakristei der Kirche finden sich überdies zahlreiche Gemälde zur Erinnerung an Maximilian I.

42 Vgl. BURKHARDT, Vollendung, S. 326\205341.

43 Vgl. neben NEUMANN, Rolle auch WEISSBRICH, Höchstädt, S. 310\205322. Vgl. zum Spanischen Erbfolgekrieg als Überblick SCHNETTGER, Erbfolgekrieg sowie jüngst POHLIG / SCHAICH (Hrsg.), War.

Wenn nun der bayerische Kurfürst im Vorfeld der Reise nicht nur das Wohlwollen Karls VI. hierfür erbat, sondern auch die Entsendung eines kaiserlichen Reiseoberhofmeisters⁴⁴, so war dies zweifellos strategisch motiviert: Es galt, das Verhältnis zu Wien aufzubessern. Denn natürlich war weder die formale Zustimmung des Reichsoberhauptes nötig, wenn sich ein Kurprinz auf Reisen begab, noch die Abordnung eines Reiseoberhofmeisters; zu beidem aber gab Karl VI. bereitwillig seine Zustimmung.⁴⁵ Somit vermied man es in München, auch nur den Hauch des Eindrucks zu erwecken, man agiere im europäischen Ausland erneut gegen das Reich. Stattdessen signalisierte die Rolle Gotthard Hellfried Graf von Welz, den die Hofburg nach einigen internen Diskussionen für das Amt auswählte, nach außen das scheinbar beste Einvernehmen der beiden Dynastien. Immerhin musste allen Beteiligten bewusst gewesen sein, dass Welz' Loyalität – auch – dem Hause Österreich galt, Karl Albrecht also keinen Schritt machen konnte, ohne dass Wien davon in Kenntnis gesetzt wurde.⁴⁶ Tatsächlich wurden als besonders delikat eingestufte Nachrichten dann chiffriert und nicht vom Oberhofmeister, sondern von Karl Albrechts engem persönlichen Vertrauten Max von Preysing dechiffriert, ohne dass Welz hierbei anwesend gewesen wäre.

Mit der bayerischen Reichskirchenpolitik verdient ein weiteres dezidiert politisches Motiv der Reise an dieser Stelle Erwähnung. Frühzeitig wie kein anderes deutsches Territorium hatte sich das süddeutsche Herzogtum zum Verbleib bei der alten Lehre entschlossen und dies dauerhaft verfochten. Obwohl die persönliche Haltung der während der Reformationszeit gemeinsam regierenden Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X. in den ersten Jahren keine vorschnelle Verurteilung von Luthers Lehre hatte erkennen lassen, ist seit der Ächtung des Wittenberger Reformators auf dem Reichstag zu Worms 1521 eine entschlossen prokatholische Politik in Bayern zu beobachten, die einer Doppelstrategie folgte: Einerseits wurde die neue Lehre umfassend eingedämmt, vor allem die Ausbildung evangelischer Gemeindestrukturen wurde rigoros verhindert, nachdem reformatorische Ideen über benachbarte protestantische Territorien in das Herzogtum eingesickert waren. Dieser auch in den folgenden Jahrzehnten konsequent verfolgten gegenreformatorischen Praxis korrespondierten, andererseits, reformkatholische Maßnahmen. Den Erfolg einer solchen Politik garantierte das Papsttum mit der Gewährung mehrerer Pri-

44 Vgl. Max Emanuel an Karl VI., HHStA, HausA Familienkorrespondenz A 16 (7. August 1715, München).

45 Zu den Verhandlungen die Oberhofmeisterstelle betreffend vgl. die Korrespondenz in BayHStA, GHA, KA 719, insbesondere Franz Hannibal von Mörmann und Maximilian Franz Graf von Seinsheim an Max Emanuel, 27. September 1715, zur Genehmigung vgl. Karl VI. an Max Emanuel, ebd. (7. November 1715, beide: Wien).

46 Die Korrespondenz von Welz mit dem Wiener Hof ist zwar belegt, konnte aber nicht aufgefunden werden.

vilegien an die bayerischen Herzöge:⁴⁷ der Ermächtigung zu Klostervisitationen; der Übertragung weiterer Strafgerichtsbarkeitsrechte über den Klerus; der Bewilligung von Besteuerungsprivilegien (Türkenquint) oder Nominationsrechten für zahlreiche Pfründen. Die Ausweitung landesherrlicher Kirchenrechte war der Preis, den Rom zu zahlen bereit war, um einen engen Verbündeten jenseits der Alpen zu wissen. Bayern wurde zum Garanten, der die Stellung des Katholizismus in einem Gebiet sicherte, das vom Flächenbrand der Reformation bedroht schien. Das Herzogtum seinerseits nutzte diese Privilegien, um den landesherrlichen Einfluss auf kirchliche Belange auszuweiten (*praxis Bavariae*) und damit eine kirchenpolitische Stellung zu erlangen, die innerhalb des Reichs lange ihresgleichen suchte.

Die Beziehungen Bayerns zum Heiligen Stuhl waren zum beiderseitigen Vorteil, und sie erwiesen sich als außerordentlich langlebig und facettenreich. Auch die gleichzeitige Belehnung nachgeborener bayerischer Prinzen mit mehreren Bistümern muss als Folge dieser Politik betrachtet werden. Für die bayerischen Herrscher war das nicht nur ein probates Mittel, etwaige Streitfragen im Zusammenhang mit der Primogeniturordnung elegant aus dem Weg zu räumen, sondern auch, um die dynastische Macht z. T. weit über die eigenen Landesgrenzen hinaus auszudehnen. Mit dem Kölner erzbischöflichen Stuhl, der zwischen 1583 und 1761 ununterbrochen in bayerischer Hand und damit fast zu einer Sekundogenitur geworden war, hatte man überdies eine (weitere) Stimme im wichtigen Kurkolleg inne. Rom hingegen wusste um die Bedeutung Bayerns für die Verteidigung des Katholizismus im Reich und war dafür sogar bereit, gegen die Bestimmungen des Konzils von Trient zu verstoßen, das die Ansammlung mehrerer Bistümer in einer Hand eigentlich verboten hatte. Der Sohn Herzog Albrechts V., Ernst von Bayern, hatte im späten 16. Jahrhundert mit Köln, Freising, Hildesheim, Lüttich und Münster gleich fünf Bistümer unter sich, sein Neffe Ferdinand sollte ihm am Beginn des 17. Jahrhunderts in allen außer Freising nachfolgen.⁴⁸

An diese Praxis bayerischer Reichskirchenpolitik wollte Max Emanuel nach dem Spanischen Erbfolgekrieg anknüpfen, als er mehreren seiner Söhne Bischofsstühle zudachte, obwohl die Mehrzahl von ihnen wenig Neigung zu einem solchen Amt verspürte. Der seit 1714 virulenten Nachbesetzung der Regensburger Inful kam dabei Initialwirkung zu. Bereits vor der Reise Karl Albrechts auf die Schiene gesetzt⁴⁹, muss die päpstliche Bestätigung freilich als Ausdruck des Entgegenkommens gegenüber dem Münchner Herrscherhaus gewertet werden. Clemens XI. nämlich wartete

47 Vgl. als Überblick LUTZ/ZIEGLER, *Zeitalter*. Vgl. zur Reichskirchenpolitik Max Emanuels vor dem Spanischen Erbfolgekrieg WEITLAUFF, *Reichskirchenpolitik* sowie als Überblicke WEISS, *Reform* (für die Einbettung Bayerns in den europäischen Kontext von katholischer Reform und Gegenreformation) und WEITLAUFF, *Auseinandersetzung*, S. 158/205/172 (für die Haltung der Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig X.).

48 Vgl. als Überblick jüngst APPL, *Reichskirchenpolitik*.

49 Vgl. HAUSBERGER, *Fürstbischof*.